

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Ostfriesische Tageszeitung. Ausgabe Leer. 1938-1943
1941**

306 (31.12.1941)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-81871](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-81871)

Freiheitskämpfer herauszupressen zu wollen, sich am 4. Januar 1941 zum drittenmal den Präsidentenstuhl in Washington erschließen, gab immer deutlicher seinen Willen zu erkennen, sich in den Krieg einzumischen. Seine Hoch-Vollmacht gegen die Nation im Januar war die pallende Vorbereitung für die Einbringung und die Verabschiedung des England-Hilfs-Gesetzes durch das Parlament der Vereinigten Staaten. Drei Tage nach Beginn der Kampfhandlungen im Osten sicherte seiner höchstpersönlichen Identifizierung der Sowjetunion weitgehende Hilfe zu. Aber noch dürfte ihm der Abstand von Europa zu weit: Er ließ Roosevelt am 8. Juli 1941 desessen und leids Tage später gab er der USA-Flotte den berühmten Schießbefehl. Bewaffneten Handelsschiffen wurde vom 18. November ab die Fahrt in die Kriegszonen gestattet. Zur Stärkung der sowjetischen Widerstandskraft warf der Unterrichtspräsident der Sowjetunion den arg bedrohten Bolschewisten eine einjährige Anleihe von einer Milliarde Dollar in den Rücken. Ende November kam es dann zur Befreiung von Niederländisch-Guayana. Inzwischen gingen auch die Forderungsbewegungen gegen Japan unaufhörlich weiter. In den letzten Kriegeserklärungen an die Vereinigten Staaten und das britische Empire am 8. Dezember 1941 übertrahen konnte, Deutschland und Italien gaben an der Spitze zahlreicher anderer europäischer Staaten jenseitig dem Standstillen in Washington jene Antwort, die die Befreiung des längst durch Roosevelt gefassten Kriegsgesetzes darstellte.

Gerade an der Entscheidung in Ostasien ist nicht zuletzt der gewaltige Unterschied zwischen dem ersten und dem zweiten Weltkriege aufzuzeigen. Tokio ist entfallen, die begonnene Neuordnung unbehindert weiterzuführen. Dieser Wille war bereits spürbar in dem vermittelten Friedensschlusse zwischen Thailand und Siam, dem das Abkommen in der Hauptsache die gemeinsame Verteidigung folgte. Die Anerkennung der chinesischen Nationalregierung in Nanjing durch die Staaten des Dreimächtepaktes lag auf derselben Linie wie die Einräumung des Durchmarschrechtes durch Thailand mit dem sich anschließenden Jahrzehntesbündnis. So ist die Stellung Japans mehr als in einer Hinsicht geteilt, um Washington, London gegenüber, die angestrengte Neuordnung in Ostasien erfolgreich zu vertreten. Schon die ersten Wochen des dort entbrannten Krieges haben gezeigt, daß die Lage für England und Nordamerika im Vergleich zum ersten Weltkrieg bedeutend schwieriger ist, zumal beide Staaten an zwei Fronten kämpfen müssen. Dabei ist außerdem zu bedenken, daß die Zeit der Bundesgenossen in dem Weltkriegs-Vertrügen, gegenüber einst erheblich größer geworden ist.

Nicht mehr wie 1914/18 wird das Lebensrecht der jungen Völker von einer eingeschlossenen Front unter dem Schutze des Reiches abgegrenzt, sondern der Weltkrieg ist längst eingetreten und damit der alte Plan Churchills vereitelt. Eine europäische Front unter dem Schutze des Reiches hat sich gegen die Mittelmächte und den Bolschewismus erhoben, während in Ostasien Japan treue Bundesgenossen schließt. Zwei Weltkriege folgen nacheinander um den Sieg. Die soziale Ordnung und die völlige Selbstbestimmung werden verfochten von den Mächten des Westpales, während Churchill, Roosevelt und Stalin ihre verfehlten Allianzen für das Wohl Alltags in einem Krieg geführt haben, in dem es nicht nur auf die besten Absichten ankommt, sondern vor allem auch auf die Menschen, die von der heiligen Sendung ihres Ranges überzeugt sind. Die unergieblichen Leistungen der deutschen Soldaten sind aus dem Geiste der Opferbereitschaft erwachsen, der in allem der Heimat Rücksicht aus dem Handeln sein muß, und nach harter Schläge und drückender Entbehrungen zu verbinden.

Uns allen gebietet nur der eine Gedanke, den Krieg gewinnen zu müssen. Unsere feste Zuversicht wird gestärkt durch die Persönlichkeit des Führers, nach dessen genialen Plan ein Gegner nach dem anderen niederzuschlagen worden ist. Staats- und Kriegslust, deren Zusammenhang immer enger verwoben wird, haben in Adolf Hitler jenseitig unerbittlichen Meister gefunden, der uns voranzieht in das neue Jahr, das uns näher bringen wird dem Ziele, das immer nur Sieg heißen kann.

Churchill bietet Europa den Bolschewisten an

Immer engere Verbrüderung zwischen London und Moskau - Weitere Zugeständnisse an Stalin

Berlin, 31. Dezember.
Churchill, dem ein Schlag nach dem anderen von der deutschen Wehrmacht verriegt wurde, dessen von ihm geleitetes Empire infolge dessen in allen Zügen tracht, verlegt weiter, Europa gewisslos dem buntfarbigen Schicksal im Kreise auszuliefern. Die „Times“ bringen es fertig, im Zusammenhang mit dem Vorkriegsabend bei Stalin zu schreiben: „In Europa müssen Großbritannien und die Sowjetunion Wollstoffe für die Bewahrung des Friedens werden. Die Außenpolitik Großbritanniens wird in Zukunft nur erfolgreich sein, wenn England die militärische Sicherheit und die wirtschaftlichen Belange der Vereinigten Staaten und der Sowjetunion berücksichtigt.“

Dann schließt das britische Blatt ab, indem es Großbritannien bereit ist, sich mit Haut und Haaren an die Bolschewisten auszuliefern. Die „Times“ meinen nämlich, daß es „für England viel bei der Sowjetunion zu lernen gebe, denn die Bolschewisten würden eine große Rolle in der zukünftigen Neuordnung der Welt spielen.“ Also laien die „Times“ muß man den Bolschewisten den Vortritt in Europa lassen. Senator der Verfallter des „Times“ äußertes, stellt fest, das Sowjets solle die Oberleitung in Ostasien, zu England habe sie im mittleren Osten sowie in Nordafrika und die Vereinigten Staaten im Stillen Ozean. Man sieht, Stalin hat sich von England einen hohen Preis für seine Waffenhilfe zahlen lassen. Der „Daily Telegraph“ drückt sich noch deutlicher aus und spricht die in neueren Verhältnissen Mittel- und Westeuropas betreffen.“

Mit anderen Worten: Falls es nach Churchill und Edens Wunsch geht, soll Stalin als Kaupreis für seine Waffenhilfe das Recht erhalten, Europa nach bolschewistischen Methoden neu zu ordnen.

Was das bedeutet, weiß Europa mit Ausnahme der britischen Insel und eines gewissen

Teils der skandinavischen Halbinsel und hat darüber in den letzten Monaten in einem Waffengang von geschichtlicher Bedeutung unter Führung Deutschlands die bolschewistische Vorkriegsallianz zusammengebaut und bis an die Tore Moskaus, Leninsgrabs und bis ans Amosche Meer getriebe.

Dennoch läßt der Verbrecher von London nicht locker, die eben wiedergegebenen englischen Pressemitteilungen. Die Verbrüderung zwischen den britischen Weltöffentlichkeit und den bolschewistischen Westlern wird täglich enger.

Als Eden von Moskau nach London zurückkehrte, befanden sich, wie Reporter besonders zitiert, Vordirektionsleiter Müller, der erste Lord der Admiralsität Alexander, Frau Eden und Frau Malton auf dem Bahnhofsplatz. Eine große Menschenmenge, die stöhnte mit dem Hammer und Sichel-Flaggen trug, brach in Weisfallen aus und sang mindestens fünf Minuten lang die Internationale.“

In Begleitung Edens befand sich eine Gruppe bolschewistischer Gewerkschaftsvertreter, die einige Wochen in England bleiben wird. Sir Walter Citrine, der Sekretär des englischen Gewerkschaftsverbandes, war in London zum Empfang der bolschewistischen Führer zum Bahnhof geeilt, um die lieben Freunde, die man bis vor Jahresfrist in London noch als nicht tolerierbar ablehnte, zu begrüßen. Nicht umsonst haben alle die „Times“ am Sonntag gepredigt, die „gemeinsame Politik“ zwischen den Bolschewisten und den Engländern kann nur durch eine wachsende Gemeinsamkeit in den Idealen erreicht werden.

Roosevelt steht selbstverständlich keineswegs im Chor der Schreier, die Europa an die Gänge von Moskau ausliefern wollen. Wie das amerikanische Kongressbüro Abgeordneter Berg meldet, hat Roosevelt berichtet, daß „die deutsche Invasion einwilligend werden muß“, das bedeutet, daß in Zukunft in Europa nur die

Englischer Hafen wirkungsvoll bombardiert

Feindangriffe im Osten zertrümmert - 74 Panzer bei Agababia abgekössen

Berlin, 31. Dezember.
Aus dem Führerhauptquartier, 30. Dezember.

Das Oberkommando der Wehrmacht gab Dienstag bekannt:

In verschiedenen Abschnitten der Ostfront wurden starke feindliche Angriffe in engem Zusammenwirken des Heeres und der Luftwaffe zertrümmert.

Im Schwarzen Meer versenkten Kampfluftzeuge einen sowjetischen Zerstörer und beschädigten einen Kreuzer.

An der Murrans-Front schlugen deutsche Truppen in der Zeit vom 21. bis 28. Dezember hartnäckige Angriffe der Sowjets bei ihrem größtem Stoß und Schneesturm mit vollem Erfolg ab. Der Feind hatte schwere, blutige Verluste.

Starke Verbände von Kampfluftzeugen griffen in der Nacht zum 30. Dezember einen feindlichen Versuch an, sich in den besetzten Ostfronten zu verschließen mit guter Zerstörerart.

Bei Tage wurde weithin der Panzer ein Handelschiff durch Bombenwurf zerstört.

Im Geleitsdienst eingelegte Unterseebootsjäger schossen drei von sechs angreifenden britischen Bomben ab. Alle geleiteten Schiffe erreichten sicher ihre Bestimmungsorte.

In Nordafrika erzielten die deutsch-italienischen Truppen im Raum um Agababia weitere örtliche Erfolge. Die Zahl der beim Gegenangriff abgekössenen feindlichen Panzer hat sich auf 74 erhöht. Mehrere hundert Briten wurden gefangenengenommen.

Die Bolschewisten Waffen tragen und ihre blutigen Regimenter führen. Diese Mitteilung ist eine feindliche Quelle, die sich langweilige Bemerkung für die von uns schon seit längerem vertretene Ansicht, daß England die europäische Kultur und Zivilisation, deren Hüter es ursprünglich sein wollte, jetzt, da ihm das Wasser bis zum Hals steht, ohne mit der Wimper zu zucken, den bolschewistischen Massenflätschen ausliefern möchte. Europa hat sich dagegen aufgebäumt und im Jahre 1941 das bolschewistische Antier nach Osten getrieben; es wird unter Deutschlands Führung im kommenden Jahre auch England schlagen und damit die kulturzerstörenden Pläne des Verbrechers Churchill und seiner Kumppane juristisch maden.

„Die Völker der Sowjetunion und Großbritannien haben sich immer mehr genähert. Die Frage der Nachkriegsorganisation des Friedens und der Sicherheit braucht die Völker Europas nun nicht mehr kennenzulernen.“

Wie die „Times“ in London, bestätigt mit diesen Worten auch die „Sowjetica“ in Moskau, daß zwischen England und den Bolschewisten keinerlei Vorbehalte mehr beständen, und daß Eden seinem sowjetischen Kumppane für den Fall einer Niederlage Deutschlands nicht nur Schmeichelei, sondern den ganzen Kontinent ausgeteilt habe.

Roosevelt fordert „härteste Steuern“

Stockholm, 31. Dezember.
Der USA-Kongress wird Mitte Januar beginnen, neue Steuern zu entwerfen. Die härtesten, die es bisher gab“, wird aus Washington gemeldet. Mit dem Ertrag dieser Steuern will Roosevelt sein „Siegesprogramm“ bezahlen, das auf zunächst 150 Milliarden Dollar geschätzt wird. Die neuen Steuern dürften aber, so wird vorläufig hinausgezögert, die Kriegskosten des kommenden Jahres bei weitem nicht decken. Roosevelt habe die Öffentlichkeit bereits darauf aufmerksam gemacht, daß es beträchtliche Veränderungen in der Lebenshaltung geben werde.“

Roosevelt hat jetzt seinen Krieg, und das USA-Volk darf ihn bezahlen. Mit den drohenden Wahlversprechungen hinaus es an; dann kam der Schießbefehl auf deutsche Städte, die überaus viele Tote forderten. Roosevelt hat die Wehr, als man es hinterhältig erdrollen wollte. So wurde aus Roosevelts Kriegsspiel blutiger Ernst, schneller und vor allem ganz anders, als er es sich vorgestellt hatte. Das betrogene und von seinem vermeintlichen Präsidenten hinter List geführte Volk der Vereinigten Staaten ab bekommt jetzt die Öffentlichkeit in Kenntnis der wahren Situation und beträchtlicher Veränderungen in der Lebenshaltung. Wenn Roosevelt das in seinem Wahlkampf gesagt hätte!

Schwedisches Motorboot gesunken

Stockholm, 31. Dezember.
Das große schwedische Motorboot „Shantung“ (10 000 BHP) ist, wie „Stockholm Tidningen“ meldet, unter noch nicht näher bekannten Umständen gesunken. Die Besatzung wurde in großer Zahl gerettet. Die Besatzung der schwedischen Amerika-Linien gerettet. Die „Shantung“ wurde 1929 gebaut und gehörte der schwedischen Dänischen Linie an.

Im Südatlantik vernichtet

Stockholm, 31. Dezember.
Die Torpedobomber der nordamerikanischen Flotte, die am 23. Dezember im Südatlantik erfolgt, wurde leicht, wie United Press aus Newport meldet, durch die Ankunft von neunzehn Überlebenden bekannt. Genaue Angaben darüber, daß mehrere weitere Überlebende dieses Schiffes in Südatlantik an Land gebracht wurden. Bei der Rettung gab es ein Todesopfer.

Zugunflucht bei Manchester

Geneve, 31. Dezember.
Bei Gexles, einem dicht bei Manchester gelegenen Ort, habe ein aus Nordale kommender Zug in einen haltenden. Die Wehrte meldet, wurden sieben Reisende getötet. 81 wurden, zum Teil schwer verletzt, in die Krankenhäuser eingeliefert.

Kriegszwangsungen

Der deutsche Vorkriegsminister in Frankreich, Dr. Treiber von Berlemaun, ist zur Verhinderung nach Berlin berufen worden.

Die Insel und die Ostküste von Ostasien in der Weihnachtswoche 60 Luftangriffe zu befehlen. Commando nach vier und Manjuria zumal Luftangriffe.

Der rumänische Staatsführer hat ein Gesetz zur Errichtung einer französischen Dromontion erlassen, die unter der Bezeichnung Munca Turculetului Roman (Munition für die Auslieferung) die wachsenden militärischen Anforderungen für die Zeit von sieben Monaten vor der Ableitung ihrer Milliardenpflicht erfüllt.

Nach einer Mitteilung des Chefs der Heeresabteilung des Kaiserlichen Hauptquartiers haben die Tschiungking-Luftwaffen in China, in der Zeit vom Januar bis zum Oktober 329 927 Gefallene 9 826 Gefangene und eine große Menge an Waffen und Munition erbehalten.

Zweitausend indische Soldaten, die im Gebiet von Nepal in Kriegsgefangenschaft geraten, überließen den Wunsch, ein indisches Regiment aufzustellen, das neben die britischen Streitkräfte auf asiatischem Boden kämpfen wird.

Täglich harte Abwehrschlachten im Osten

Seidenhafter Einsatz der deutschen Soldaten trotz Schnee und bitterer Kälte

Berlin, 31. Dezember.
Während das deutsche Volk in der Heimat in dem beschiedenen Rahmen den Krieg erduldet, aber gegen den Zugriff des Feindes gesichert, das Wehrmachtsleitf begina, haben unsere Soldaten im Osten harte tägliche Angriffe des Feindes zurückgewiesen. In Schnee und Eis haben sie im Kampfe gegen einen grausamen und unerbittlichen Gegner gehalten — wie die Wehrmachtberichte in den letzten Tagen meldeten, den Feind überaus unter blühenden Verlusten zurückgeschlagen. Heftige Kämpfe haben sich fast an allen Frontabschnitten ausgetragen. Während im Norden bei Leningrad der Feind erneut vergebliche Ausbruchversuche unternahm, setzten die Bolschewisten im mittleren Abschnitt der Front ihre in der letzten Zeit ununterbrochen geführten örtlichen Angriffe fort. Auch im Südatlantik trat keine Ruhe ein, was dort häufig sich schwere Kämpfe abspielte. Nach anhaltenden Erfolgen ist der Feind auch hier in heftigen Gegenangriffen zurückgewiesen worden. Neben den deutschen Soldaten fanden hier vor allem italienische und slowakische Truppen, sowie die in der H-Division „Wiking“ zusammengeführten Freiwilligen der nordisch-germanischen Länder. Die Bolschewisten, die nach dem unter dem Einfluss der Wetterverhältnisse erfolglosen Versuch der großen Operationen im Osten bereits an eine Schwäche der deutschen und verbündeten Truppen glaubt, und die Befreiung des von deutschen Soldaten freiwillig geräumten Gebietes als gewaltige Siege bezeugen hatten, müssen nun selbst feststellen, daß sie sich einer furchtbaren Täuschung hingelassen

hatten. Der deutsche Widerstand habe sich verfestigt“, heißt es in bolschewistischen Darstellungen von der Lage im Osten, was jenseitig bedeutet, daß die in der Hoffnung auf schnelle Siege“ unternommenen Vorstöße der aus Sibiren herangezogenen Divisionen im Feuer der deutschen Abwehr zusammengebrochen sind.

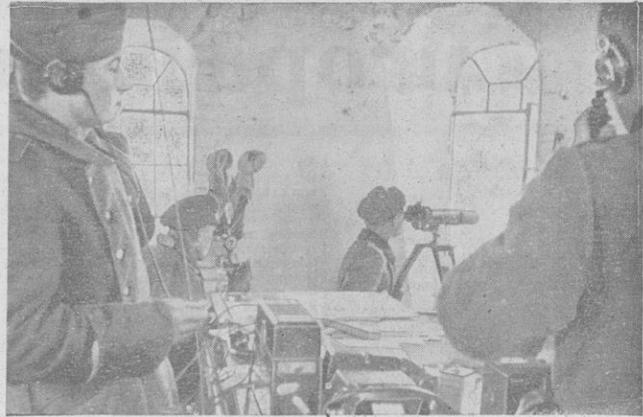
Es handelt sich bei diesen Kämpfen nicht um Operationen großen Stils; denn dazu sind die Bolschewisten nicht mehr in der Lage, sondern um örtlich begrenzte Zusammenstöße in der Front. Die Verluste des deutschen Soldaten, der hier unter den härtesten Bedingungen im Kampfe steht, sind deshalb nicht minder bewundernswürdig. Niemals darf der deutsche Soldat im Osten aufhören, wachsam zu sein, immer bereit, den feindlichen Angriff abzuwehren und im Gegenzug den Angreifer zu vernichten, erst wenn er im herkömmlichen Kampf keine Aussicht auf mehr Erfolg hat. Das Meer in diesem Kampf trotz der schlechten Wetterverhältnisse. Ihre Schlagkraft hat der Feind vor allem in der Straße von Kerfah, wo deutsche Kampf- und Sturmpanzerverbände erfolgreiche Angriffe gegen feindliche Schiffsbewegungen unternahmen, wieder zu spüren bekommen.

Schwer und hart sind die Kämpfe, die sich vor gleichen Zeit im heißen Norden Afrikas abspielen. Die Truppen unseres Afrikafronts stehen mit den italienischen Verbänden in einem Abwehrkampf gegen einen zahlenmäßig weit überlegenen Gegner. Britanen und die Vereinigten Staaten haben hier die ganze Länge ihrer Küstenschutzzone eingekehrt, um an einem einzigen Frontabschnitt wenigstens einmal einen kleinen Erfolg erringen zu können.

Der Krieg im Bild



Überraschter Horchposten. Ein Bolschewik lag im Schnee als Horchposten, als er von einem deutschen Soldaten plötzlich aufgefördert wurde, sich zu ergeben. Dies sind immer wiederkehrende Begebenheiten im winterlichen Kleinkrieg im Osten.
PK-Aufnahme: Kriegsberichtler Ertzold (Sch.)



Marineartillerie im Kampf gegen sowjetische Seesiele. Hoch oben in einem Turm befindet sich die Beobachtungsstelle. Mit scharfen Gläsern wird das Meer nach feindlichen Schiffen abgesehen.
PK-Aufnahme: Kriegsberichtler Lehr, (Ad.)



In Wind und Wetter jagen unsere Unterseeboote den Feind. Da gehört zum Winkerspruch schon etwas Akrobatik.
PK-Aufn.: Kriegsberichtler Schwarz (HH.)



Auf der Philippinen-Insel Luzon. Straße in der Hafenstadt Lingayen. PBZ.



Japanische Panzer greifen an. Ein Bild von den Kämpfen der Japaner gegen amerikanische Stützpunkte im Pazifik. Atlantic.



Rangun im Hagel japanischer Bomben. Auch gegen die Hauptstadt Burmas führte die japanische Luftwaffe erfolgreiche Schläge durch. Das Wahrzeichen der Stadt ist die goldene Pagode Shwe Dagon, deren Dach aus reinem Gold besteht.
Müller, Presse-Hoffmann.



Kampfnacht vor Tobruk. In den schmalen Gängen der Bunkeranlagen warten die Männer eines deutschen Stoßtrupps auf den Einsatzbefehl.
PK-Aufnahme: Kriegsberichtler Borchert (Atl.)



Ereignisse des Kriegsjahres 1941. Oben von links: Die unvergänglichen Heldentaten der Kreta-Kämpfer. — Der Führer mit dem Duce an der Ostfront. — In kühnem Angriff wurde der britische Flugzeugträger „Ark-Royal“ im Mittelmeer von zwei deutschen U-Booten versenkt. — Unten von links: Das sehen die Auslandsjournalisten in Sniolensk. — In Berlin wurde das Abkommen über die gemeinsame Kriegführung Deutschlands, Italiens und Japans unterzeichnet. — Die Hakenkreuzflagge wurde auf der Akropolis gehißt.
PK-Aufnahmen: Kriegsberichtler Bischoff, HH. (1), Bauer, Atl. (1), Presse-Hoffmann (4).

Wache an der Jahreswende!

Unser Kennwort für 1942: Sieg! / Für zwei Stunden Vorposten des Reiches

PK-Sonderbericht

Im Osten, an der Jahreswende.

Jedem da draußen in der Steppenlandschaft am Dnepr traf ich ihn, den Wächterposten, an der Jahreswende, den jungen Gefreiten einer Infanteriekompanie, der ich schon lange vor dem 31. Dezember freiwillich für die letzte Stunde des alten und die erste des neuen Jahres gemeldet hatte. Er stand in der Ecke des niedrigen Raumes, in dem seine Kameraden sich um den wadeligen Tisch scharten, blauen Labakolb zur geschwärzten Decke emporlehnend. Immer neue Holzstücke wurden in den Ofen geschoben. Es prasselte und knisterte, verbrannte eine heimelige Wärme, während der Gefreite Ofenwärter und Wollschaf umtat, den Kragen des dicken Mantels aufstellte und die dicken, graugrünen Wollhandschuhe überstreifte. Wir gingen zusammen hinaus, kämpften tiefe Löcher in die unendliche weiße Decke, die vom scharfen Wind immer wieder glattelegen wird. Gegen den fernüberflühten, fernen Winterstimmeln haben sich die Telegraphenmasten hässlich ab. Sie sind die einzige Unter-

brechung in der Landschaft, sie muß man im Auge behalten, wenn man den Weg nicht verfehlt, nicht irr in die grenzenlose Weite laufen will, die dem Auge nur im Horizont einen Saft gebietet.

Es ist unwirklich still, und ein Wort zu sprechen wird Mühe kosten. Der Gewehrlauf drach oben nach matt den Giebel der Sterne und ist nun mit kleinen weißen Kappen an der Mündung, am Korn und am Seitengewehrhalter geschmückt, die von den tanzen, wirbelnden Schneeflocken gebildet werden. Immer dichter wird das Treiben vor den Augen. Mit jedem Schritt teilt sich der Flockenvorhang, der in immer gleichem Abstand vor uns hängt.

Schließlich bricht der Kamerad des Schwelgen. „Ob der Winter daheim wohl auch so ist?“ und „Ja, was wir alles zu erleben!“ Er kommt aus dem Heißblut, ist aufgewachsen in einem Hügel und kennt sich durch viele Veränderungen in dem schönen Gebiete des Rheins und des Maines aus. Niemand hätte er geglaubt, in seinem Leben über die Ströme Rheins zu marschieren. Die nichtige weiße Weite der Steppen empfindet er wie eine fer-

perliche Oere. Nichts ist da, an das er sich halten kann, und so schweifen seine Gedanken viel öfter nach der Heimat, die so unjagbar fern ist. „Schlimmer, als wenn ein Ozean zwischen mir und meinem Dorf läge“, so unweicht er den Raum, den er kämpfend und Stegen durchschirmt.

Nun steht er auf Wache, freiwillig sogar. Er will in diesen zwei Stunden, von denen eine dem alten, eine dem neuen Jahr gehört, allein mit sich sein, will über sich schauen, wo zwischen den weißen Wirbeln ab und zu ein Stern aufglüht, er will an den Hof, an die Eltern und Großmutter denken, während Ohr und Auge tief in den Schneevorhang dringen, hinter dem der Feind lauert. Der Gefreite kennt seine Aufgabe als Wächterposten, er wird sie gewissenhaft wie immer erfüllen und dabei doch gerade in diesen beiden bedeutungslosen Stunden an der Jahreswende Mühe genug haben, den Reigen der vergangenen Monate vorüberziehen zu lassen. Er wird an seine Lieben denken, sich ausmalen, was sie nun tun werden, er wird daran denken, was er vor acht Monaten Soldat wurde, vor einem halben Jahr aus seiner Garnison im Westen des Reiches quer durch Deutschland fuhr, den Kampfzügen jenseits der Grenze folgte, diesen unvergessenen ersten Wintern des Krieges, und dann die seiner Einheit Landete, wie er seine Feuertaufe empfing, wie die große Kamerad-

schaft des Krieges ihn ergriff. Er wird an die floße Stunde denken, in der er mit seinem Feldwebel und zwei Kameraden am Dnepr einen fähigen Handreich gegen eine sowjetische Befestigung durchführte, wie er Gefreiter wurde und das Band des Eisernen Kreuzes leuchtend seine Feldbluse schmückte. Das liegt schon wieder fünfhundert Kilometer hinter ihm, denn nun kehrt er am Dnepr. Er geht auf Wache als einer von den vielen, die während der zwei Stunden die Vorposten des Reiches sind.

Das Kennwort wird verlangt. Wir sind bei der Abholung. Ein fester Händedruck, der Gefreite bleibt mit sich, mit seinen Gedanken, denen er nun freien Lauf lassen wird, allein zurück, während wir die Unterfunit aufsuchen. Flocken und Wind haben die weiße Decke wieder glattelegen, unsere tiefen Spuren glättet. Die schwarzen Mäntel weisen uns den Weg.

Nun steht der junge freiwillige Wächterposten allein da draußen und erlebt, schöner und feierlicher als wir in der staubunfingigen Sowjetseite, den Abgang und Aufgang der Jahre. Sie wechseln gleichsam Posten, und der Gefreite wird Zeuge der stummen Abholung um Mitternacht sein. Er wird das Kennwort vernehmen, das von 1941 an 1942 weitergegeben wird. Es heißt: Sieg.

Kriegsberichtler Karlheinz Vogel, J

Europa in der Wandlung

Hans Wendi, Stockholm:

Die schwedischen Mauern

Das besondere Kennzeichen des winterrischen Europa sind, noch stärker als im Vorjahr, die Mauern der Wirtschaft, die sich von diesen Privat- und allen öffentlichen Gebäuden türmen. Sie ziehen sich am nördlichen Strandbogen entlang, sie bestechen einen erheblichen Teil des schwedischen Bürger-Paris-Torg. Sie können als Symbol hauswirtschaftlicher Fortschrittsgelüste gelten, die den Wärmehaushalt trotz des Wegfalls bedeutender früherer Zufuhrquellen sichern will. Bis zu einem gewissen Grade kann man darin sogar vielleicht ein gewisses Symbol für Schwedens Stellung zu dieser Zeitperiode erblicken, einschließend des neuen Europa...

Schweden sagt es als seinen wichtigsten Beitrag zum künftigen Europa auf, zunächst einmal den eigenen Bestand zu sichern. Außenminister Dr. Günther hat das kürzlich mit einem Wort über „altblütigen Egoismus“ umrissen. Er geht dabei nicht nur auf den Schwedens der nationalen Welt; genau wie durch die Verfestigung großer Mengen von Holz an Stelle der früher meistlich verbräuteten englischen Kohle oder des amerikanischen Benzins heute ganz Wälder ihren Weg durch Kamine und Holzgasrohre nehmen. Schweden betont zwar, daß keinerlei Absepfung gegen die Umwelt beabsichtigt sei und diese Verfestigung für die Zukunft ist zweifellos von christlicher Ueberzeugung durchdrungen. Aber in der Gegenwart wird, im wesentlichen aus den erwähnten Sorge um Erhaltung der eigenen Existenz heraus, um das Fortbleiben aus den Kämpfen der Umwelt, trotzdem gar manche Mauer errichtet, die den Blick nach außen verperst.

Solche Mauern können nicht in kultureller oder gar wirtschaftlicher Hinsicht trennen, höchstens politisch hemmen. Ohne enge Pflege der Verbindungen besonders zu dem Mittelpunkt Europas würde Schweden schwerlich die von ihm selbst gewünschten Ziele erreichen können, am wenigsten auf wirtschaftlichem Gebiet; aber auch zur Dedung der kulturellen Bedürfnisse würden wohl ein paar amerikanische Filme oder Magazine kaum genügen, trotz der mehr als reichlichen Ueberlieferung englischer Bücher und einer regen eigenen literarischen Tätigkeit. Schweden gibt und nimmt im Wirtschaftswesen wie im Kulturkreislauf mit dem übrigen Europa. Die Handelsbeziehungen zwischen Deutschland und Schweden sind genau so reger wie im Vorjahr geblieben, bis Schwedens Deutschlands größter Handelspartner wurde. Die Angelegenheit der schwedischen Industrie auf dem innereuropäischen Raum hat sich noch vermehrt. Ohne diesen Absatz würden viele Fabriken in Schweden stillstehen. Obgleich bereits im Gefolge der allgemeinen Wirrlungen aus englischer Wollade und plurofarblich-schweißlichem Krieg gegen Europa auch in Schweden, wenn auch nicht so stark wie in anderen Ländern, ein gewisses Maß von Entbehrungen, ja teilweise Not; zur Nationierung treten Leuerung und sinkender Lebensstandard, zum Teil freilich ausgelöst durch sehr hohe Staats- und namentlich die Künftigen ausgaben. Sie haben den breiten Massen eine schwere Last auferlegt. Die schwedischen Mauern hindern, manches so klar zu erkennen, was drinnen vorgeht, und umgekehrt.

Ein gewisser Hinstich hat der schwedische Staat, wie oben erwähnt, dem Volk zukünftige Würden auferlegt, die gewiß nicht bezweifeln werden sollen. Wehrhaftigkeit ist eine gute Eigenschaft. Nach dem bisherigen Verlauf des Krieges, besonders nach dem Zurückweichen der bolschewistischen Gefahr in die Steppe und dem vorberigen Hinzuwachen der Engländer aus Stanbinationen, erscheint der Ausbau der schwedischen Kühlung zum Gesamtstandpunkt immerhin nicht mehr ganz so notwendig wie zu den Zeiten englischer Durchmarschströme, Ergrabenraubpläne oder bolschewistischer Kistenfüllungen und Ueberfälle. Aber das gehört zum Kapitel Wahrung der Eigenart; genau wie es jedem Land überlassen bleibt, sich selber zu entscheiden, ob und wie seine Kraft, einschließend der Wehrkraft, zur Verteidigung und Sicherung Europas verwendet oder sie mehr oder minder für theoretische Zwecke aufbewahrt werden soll.

Verhandlungsfähigkeit einzelner, vielleicht sehr breiter aber recht zäher und geschäftiger Kreise hat sich weidlich bemüht, die Mauern, die das Motto der schwedischen Neutralität tragen, recht hoch zu machen, darüber hinaus sogar Handlungen zu erzwängen, die wie der Verzicht auf ein Kommunismenverbot als demonstrative Ablehnung eines gemeinsamen europäischen Kurles wirken sollten. Wollten diese Kreise wirklich so wenig die eigenen Interessen Schwedens sehen, daß sie so feigen vorgeben, ein Sieg des Bolschewismus könnte Schweden unberührt lassen? Sie häufen Argumente und Falschheit, hinter denen sie glauben, sich selber sicher fühlen, die Zeit festhalten und... alle anderen kritisieren zu können. Sie sollten doch wissen, daß ein wirklicher Anprall übermächtiger Kräfte selbst mächtigere Mauern zum Einsturz gebracht hat, daß die Zeit mit Wirtschritten verläuft, und daß kein Land selbst mit noch soviel Eigenart und Beharrungsvermögen, sich gegen die entsetzlichen Gewalten eines europäischen Unterganges halten könnte. Es gibt heute nur eine Macht für Europa, und damit auch für jedes einzelne europäische Land: den Sieg Deutschlands oder den Bolschewismus.

Finland hat das erkannt. Viele andere Länder haben die Forderung gezogen. Auch Schweden hat in mehr als einer Hinsicht dem unabweisbar notwendig; es ist gar nicht so abseitig und rückwärts gewandt, wie manche seiner Publizisten oder Politiker es hinstellen möchten.

Schweden hat durch die Weisheit seines Königs die große Gefahr des Winters 1900/01 vermieden und auf vielen Gebieten tatkräftig mit Deutschland zusammengearbeitet. Das entspricht seinen Interessen, aber es wurde ihm doch in England und USA, nördlich, Schweden glaubt im übrigen, Europa am besten durch seine Neutralität dienen zu können. Das ist eine Frage, über die nur die Zukunft entscheiden kann. Schweden, das stets viel Verständnis in Deutschland genossen hat, darf sich nicht, daß das was Art und seine Motive, mögen sie auch zu weiten immer verständlich und von der unieren recht verstanden worden sein, in Deutschland gerecht beurteilt werden. Möge das auch umgekehrt der Fall sein.

Offtheinrich Schoefensack, Bern:

Die Bremsklöße der Schweiz

Der berühmte Kantöni-Geist - Aber es dümmert allmählich

Das Schicksal hat die Schweiz seit über einem Jahrhundert von Kriegen und inneren Wirren verschont. Die Alpen hielten nur den Widerhall der Geschäfte eigenen schweizerischen Arme während der Uebungen. Die großen, unwahrscheinlichen Ereignisse der Geschichte beschränkten also die Schweiz nicht in jenen Phasen, in denen sie mit der letzten Härte in die Gestaltung der Völker und Staaten eingriff. Die Grundwellen, die Europa durchströmten, machten allerdings sicher nicht an den schweizerischen Grenzen halt, wenn auch ihre Auswirkungen sich nicht an den peripherischen Eigenschaften und der Mehrsprachigkeit dieses Landes brachen. Die Bindungen mit Staaten jenseits der Schweizer Grenze waren außerdem verschiedenartig abgestuft. Ein was zum Beispiel - politisch gesehen - eng zähen geistiger und personeller Art, die den Schweizer Marxismus der Zeit vor 1914 mit der deutschen Sozialdemokratie verbanden.

Die schweizerische Haltung wurde in dem letzten Jahrzehnt durch merkwürdige Faktoren mitbestimmt. Eine große Rolle spielt der bekannte „Kantöni-Geist“, dem durch die nationale Selbstverwaltung die faronalen Vorkamerie und die sich daraus ergebenden Geschäftswarte immer neue Nahrung zulieft. Das politische Denken wurde dadurch immer wieder in engekreuzte Geschäftskreise gezogen. Auf der anderen Seite haben auch nach dem Weltkrieg zahlreiche Schweizer Bürger dank ihrer Fleißes und ihres Könnens als Ingenieure, Kaufleute, Ärzte, Fabrikarbeiter und vor allem Postfachleute auch in der Welt offene Pflüge geschlagen, die den Deutschen ganz oder lange verschlossen blieben. Viele dieser Schweizer wurden durch Wirtschaftskrisen in den betreffenden Ländern aus guten Stellungen wieder hinausgeworfen. Das Bild, das der Auslandschweizer aus der Welt mit nach Hause genommen hat, war nicht ein so optimales, wie vieler im Lande gehobener Eigenossen, das doch noch anders geformt als das zum Beispiel des Auslandsdeutschen. Schweizerische Eigenbröckerei und Hang zur Kritik sind vor allem Dinge, die selbst immer wieder Gegenstand strenger Mahnungen aus den eigenen Reihen oder Zeitschriften schweizerischer Wäse sind. Zahlreiche schweizerische Wirtschaftskreise wurden in den letzten 20 Jahren von schweren Krisen heimgesucht. Auch heute gibt es nicht mehr in Städten, sondern auch in verlorenen Berggegenden ausgeprägte Armut. Im großen und ganzen ist die wirtschaftliche Lage aber gerade durch die lange Friedenszeit und infolge der Stellung der Schweiz als Finanz- und Handelszentrum, als Stätte der Erholung, ziemlich stabil und gut. Man muß sich diese Tatsache vor Augen halten, um eine plausible Grundlauge der Erklärung für die meisten Seiten der heutigen Situation der Eidgenossenschaft angefaßt der sie

Auch das gehört zu den Voraussetzungen jener Neutralität, das auf Schweden genau wie auf jeden anderen alten Familien- und Kulturbestandteil nicht verzichten kann. Dieses neue Europa hat es allerdings nicht nötig, zu antinationalen oder um milde Gaben zu bitten. Wer an ihm mitarbeitet, tut das im eigenen Interesse. Die „schweizerischen Mauern“ von heute: Eigenart und Neutralitätspolitik, Beharrung und Unverletzlichkeit, brauchen kein dauerndes Hindernis für Schwedens Weg zum neuen Europa zu sein. Solche Mauern sind ja dazu da, für eigenen Bedarf verbraucht, aber mindestens nicht als Absepfung gegen die große, auch Schweden Raum und Sicherheit gewährende neue Gemeinschaft benutzt zu werden.

umgebenden unwahrscheinlichen, revolutionären und geschäftlichen Vorgänge zu finden.

Das Bild der täglichen Verordnungen, die täglich steigenden Preise, das Rechnen mit den Nationierungsgeldern, die Ueberlieferungen der Zeitungen, sie alle haben auch das heutige schweizerische Denken einem gewissen „Kriegsstand“ nähergebracht. Die Tatsache, dem Schicksal und insbesondere mit dem die Schweiz umgebenden Geschehen verbunden zu sein, ist lebendig, aber über die Erkenntnis hinaus, Zeitgenossen dieses Geschehens zu sein, es in den verschiedenen Formen mitzuspüren, will sich der Durchschnittsschweizer nicht hinauswagen. Die Regierung hält an ihrer Neutralitätspolitik fest, einer Politik der „freundlichen und loyalen Beziehungen, vor allem mit den Nachbarländern“. Die Zeit derer, die in klar erkennbarer Weise auf die Karte der Gegner Deutschlands setzen, ist geringer geworden. Wie hart die Reiben der durch Enttäuschung Geheilten zusammengekommen sind, ist schwer abzuschätzen. Das ist noch viele Unbeherrschbare gibt, zeigt schon ein Blick in das eine oder andere schweizerische Blatt, das immer noch glaubt, Deutschland mit schmalmerkwürdiger Gehe beherrschen zu können.

Wie man heute im Lager der Regierung und der hinter ihr stehenden Kreise die öffentliche Kritik geleitet wissen will, geht aus einer Ende November gehaltenen Rede des Bundesrats Stampl herpor, in der es heißt: „Auch Kundgebungen und Aktionen, die auf die Gestaltung unserer innenpolitischen Verhältnisse Bezug haben, könnten im Auslande unerwünschte Wirkungen haben, wenn dabei nicht die gebotene Zurückhaltung beobachtet wird.“ Die hingerichteten „Forderungen“ derer, die im Oktober 1918, mit dem „Kantöni-Geist“ über andere dörfte es ermöglicht aus sein. Die Erkenntnis, daß die Souveränität mit ihren Absepfungen eine Gefahr für den ganzen europäischen Kontinent darstellte, ist zwar in einzelnen welsch-schweizerischen Blättern ausgesprochen worden. Konsequenzen wurden aus dieser Tatsache jedoch nicht gezogen, obwohl die Schweiz mit der Sowjetunion während deren Vordringen nie diplomatische Beziehungen unterhalten hatte. Daß Roosevelt den Krieg wollte und suchte, dürfte aber jedem Schweizer schon vor Beginn der kriegerischen Auseinandersetzung klar geworden sein, auch wenn einige Blätter offenkundig mit den Autokratien liebäugeln.

Stärker, als dies beim Lesen der schweizerischen Presse zum Ausdruck kommt, gewinnt jedoch, wenn auch noch sehr bescheiden, das Bewußtsein an Tiefe, daß die Schweiz die kommenden Fragen nicht lösen kann, indem sie einfach die Schwärzen in den hochgetropelten Wäsen liebt, gemüßwillig das Unwetter vorbeiziehen zu lassen sucht.

Josef Berdolt, Vidy:

Das „andere“ Frankreich

Von Clemenceau bis Pétain - Mätker zum wahren Europa?

Vor dem Kriege war in Frankreich ein Scherzwort im Umlauf, das die Lage treffend kennzeichnete: Ein Bürgerfreund geht in ein Geschäft und verlangt ein Buch, „aber es soll nicht von Hitler drin sein.“ Mit bedauerndem Hächen sieht der Buchhändler die Schulttern hoch; ein solches Buch hatte er nicht. Wobei natürlich hinzuzufügen ist, daß diese und ähnliche Bücher über den Führer und das neue Deutschland, die damals die Buchgeschäfte in Frankreich überfüllten, durchwegs ebenso wertvoll waren, Schmeicheln und Gerede, wie die gewöhnlichen gewinnorientierten Bücher, die nur das eine Ziel hatten, die Wahrheit über Deutschland zu unterdrücken, die französischen Gemüter zu vergiften und kriegerisch zu stimmen.

Am Beginn jeder Zeit des französischen Niederganges stand das berüchtigte Wort Clemenceaus, daß es 20 Millionen Deutsche zwölft auf der Welt gäbe. Paradox ist die französische Propaganda für das „andere“ Deutschland, nämlich jenes, das aus hundertfach veränderter Stimme und Intention bestand, deren Fäden sich nicht scheuten, zur Führung der Bruderkriege auch ausländische Truppen zu verwenden. Diese französischen „Komantier“, die 1871 genau so verschaffen hatten wie 1903, waren jedoch noch harmlos im Vergleich zu den abgrundtiefen Schergen der Juden, Freimaurer und Bolschewisten und internationalen Kapitalisten,

Deutschland abhaken und den Betrag am französischen Volk nicht mittachen wollten. Es waren Männer, die nicht nur die deutsche Kultur verheeren und ließen, sondern auch den deutschen Aufschwung ehrlich bewunderten und beispielsweise empfanden. Es waren jene wenigen Franzosen, die das Märchen vom „deutschen Erbfeind“ nicht glauben konnten, weil sie auf Grund der Geschichte wußten, daß Frankreich ununterbrechlich mehr Blut im Kampf gegen den europäischen Eroberer verlor, der immer wieder auf französischem Boden sich selbst zu versetzen vermag hatte.

Jedoch dieses „andere“ Frankreich, das die geistige Verantwortung und die politische Anstößengemeinschaft der beiden Völker erbt hätte, war schwach und ohnmächtig gegenüber der gewaltigen Front, die nur an der Vernichtung Deutschlands dachte, wenn die „Vive la France“ rief, und die nur den zulammengesehnen Aufmarsch meinte, wenn sie von der „Drang nach Osten“ sprach. So schwach war sogar dieses „andere“ Frankreich, das seine Vertreter durch ein Geleß zur Befämpfung des Antilemitismus mundtot gemacht und durch die Entbindung der famosen „Fünften Kolonne“ zu „Landesverrätern“ gestempelt werden konnten.

So mußte das Jahr 1940 über Frankreich hereinbrechen und die schwerste Niederlage seiner ganzen Geschichte herbeiführen. Dennoch wird es bereits heute von einigen weiblichen Männern als ein legendarisches Jahr erkannt, denn diese Katastrophe hat Frankreich mit einem Schlag von einer ganzen Herrenschicht befreit, die - von London und Washington aus gelenkt - gewissenslos opus waren, dieses reiche Land zu zerschlagen, die mit der Wohlfaßt, dem Aufstieg und den Interessen seiner Bewohner nicht das mindeste zu tun hatten. Die herrschende Schmarotzschicht verstand, die zu befehlen das verantwortungsbewußte „andere“ Frankreich viel zu wenig gesehen war. Wenn die deutsche Sieg nur die Befreiung vom englisch-jüdischen Joch und vom internationalen Kapital und seinen bolschewistischen Hilfstruppen gebracht hätte, so wäre dies allein schon für Frankreich eine Erlösung gewesen. Aber er brachte weit mehr.

In den Wochen nach dem Waffenstillstand sprach Marjischall Pétain davon, daß der Sieger seinen „Sieg beherrschen“ möge. Man spürt diesem volkstümlich gewordenen Wort noch etwas von dem Sauch jener Welt an, die ihre Kühlung gegen Deutschland damit begründete, daß sie die Vorfälle wider Norden wahrhaftig, die in Land einfallen, um es zu unterjochen. Auch Pétain konnte nicht ahnen, daß dieser Sieger nicht vernichten, sondern aufbauen wollte. Was Pétain als „Beherrschung“ bezeichnete und empfand, wurde erst viel später als „geniale Plan“ zum ersten Mal in den Aufbau Europas begriffen, was die deutsche Heere gegen den Bolschewismus antraten, der ganz Europa zu vernichten drohte. Erst als dieser Kampf entbrannte, da endlich dümmerte auch in Frankreich der Begriff „Europa“. Pétain selbst gab dieser Erkenntnis Ausdruck, als er in seiner denkwürdigen Rede auf die französischen Freiwilligen sagte: „Sie dient jetzt Frankreich ummischbar noch mehr ihm an diesem Kreuzung teilnehmend, dessen Führung Deutschland übernommen hat, wodurch es sich im wahren Sinne des Wortes die Dankbarkeit der Welt erwirbt. Während ihr helft, die bolschewistische Gefahr zu vernichten, schüßt ihr euer Land und begründet zugleich die Hoffnung des geeinten Europas.“ Hier sprach zum ersten Mal die höchste Stelle das „andere“ Frankreich. Während das bisherige Frankreich wie England und die Vereinigten Staaten sich kritisch mit Moskau verbunden hatte, mit dem einzigen Ziel, irgendwelche Komplizen zum Ueberfall auf Deutschland zu haben, wurde hier zum ersten Mal auch von offizieller französischer Seite eine gemeinsame europäische Aufgabe und Verpflichtung gesehen.

Es ist vielleicht ein günstiges Vorzeichen, daß dieses „andere Frankreich sich langsam und bedächtig gestaltet, daß die Franzosen zur Umkehr und Einkehr nur durch die Ueberwindung eines Damms von Stetis gelangen können. Pötkischer Umkehrung nach jahreslängtelangem Irreweg wäre keine Befreiung, sondern eine Täuung des Konjunkturgesetzes. Aber es liegen jetzt schon viele Anzeichen dafür vor, daß die Wandlung in Frankreich bereits vielfältig eingeleitet hat und zugleich in die Tiefe geht. Vielleicht ist es eines der härtesten Beispiele, das der kürzlich verlebende Schriftsteller Louis Bertrand gab. Wenige Tage vor seinem Tode erinnerte er in seinem letzten Zeitungsausschnitt daran, daß vor genau 100 Jahren der französische Dichter Hugo in seinem Werk „Le Rhin“ (Der Rhein) die Worte geschrieben hatte: „Wenn Mitteleuropa sich eines Tages konstituiert hat - und es wird sich eines Tages konstituieren - dann wird das Interesse aller ganz klar sein: Frankreich, an Deutschland angelehnt, wird in Frontstellung gegen England gehen, das vom Kräftegeist beherrscht ist, und so wird England in den Ozean gelassen werden. Deutschland, von Frankreich unterstützt, wird Front gegenüber Rußland beziehen, das vom Geist der Eroberung besessen ist, und so wird Rußland nach Asien gedrängt werden. Die Verbindung zwischen Deutschland und Frankreich wird das Post Europa und den Westländern bringen.“

In diesen Gedanken, die 1841 bereits geäußert wurden, und die 1941 endlich offen ausgesprochen werden dürfen, meldet sich das „andere“ Frankreich, das europäisch denken kann, ohne die Vernichtung seiner schöpferischen Mitte zu meinen.

Posten um Mitternacht

Neujahrsgeschichte von Hans-Horst Brachvogel

Die letzte Stunde des Jahres war gekommen. Norbert stand auf. Er hörte keine mitteilungsbedürftigen leisen Kameraden, daß er nun wahrheitsgemäß das ganze kommende Jahr nichts anderes tun werde als Posten stehen. Schweigend zog er den Pelz an, streifte Handschuhe über die Hände und die Postenhupe über die Stiefel, griff nach Kopfschüler, Helm und Gewehr und meldete sich ab.

Eine herrliche kalte Nacht empfing ihn. „Sie haben Glückweil gemacht“, lag Norbert noch zu seinem Kameraden, als er ihn absah, und war allein. Es war harter Frost, der Säure fuhr unter den knappenden, schwerfälligen Schritten.

Der Vorgarten der Kommandantur war durch einen niedrigen Holzzaun von der Straße getrennt. Im beiden Enden des Holzzauns waren Tore für Eins und Ausfahrt. Norbert wußte, daß er diesen Weg von einem Tor zum andern sechsmal gehen mußte, dann war eine Stunde herum, und wenn er ihn noch sechsmal ging, wurde er abgelöst.

Er begann zu zählen. Als und zu nahm er das Gewehr auf die andere Schulter, um die Hand zu bewegen, die es bisher gehalten hatte, damit sie nicht steif vor Frost wurde. Er bemühte sich, nichts anderes zu tun, als auf die Zahl seiner Schritte und Drehbewegungen an den Torposten zu achten, und dann waren seine Gedanken plötzlich doch weit fort, er dachte weder Schritte noch Drehbewegungen, er dachte das Erwärmen der Finger und das Reiben der frierenden Nase.

Er sah sich wieder auf dem Bahnhofs seiner Heimatstadt. Er selbst stand im Zug, der Zug fuhr bereits, er hielt einen Strauß Feldblumen in der Hand, und auf dem Bahnhofssteig, links neben dem Zug her, der immer schneller fuhr, links und rechts hielt er die Soldaten im Zug an: „Wenn i wieder, wieder komm...“

Der Frost fraß sich durch Pelz und Ueberhaube. Norbert klopfte zornig ein paar mal mit den Fäusten. Die Schneeflocken funkelten und flüchteten im Licht der Sterne, und weißer diana klar und deutlich der Gelang einer mar- schierenden Kolonne durch die Nacht.

Es waren zehn Minuten vergangen. Noch fünfmal mußte Norbert hin und her wandern, und das neue Jahr begann.

Vor vierzehn Tagen hatte ihm ein Schulfreund geschrieben, daß Ursula sich verlobt habe, und Norbert hatte sich hingeküßt und ihr einen folgerichtigen Abschiedsbrief geschrieben. Dieser Brief hatte sich mit einem Weihnachtsbriefen von Ursula getraut, dessen Annahme Norbert verweigerte; und dann war ein Brief seiner Mutter gekommen.

„Hat dir Ursula schon geschrieben“, fragte sie an, „daß ihre beste Freundin sich verlobt hat? Der Verlobte ist Soldat wie du, und Ursula hat ihn vierzehn Tage von einem Geliebten ins andere geschickt um Weihnachtsfest. Für dich zu machen. Sie hat ihn ausgesperrt wie eine Zitrone mit ihren Fragen nach Dingen, wie ein Soldat im Felde sie ischt.“

Norbert beschleunigte seine Schritte. Es ist eine laute Kälte, dachte er zornig und schüttelte sich. Gewehr und Gasmaske flapperten laut durch die Stille. Er fuhr zusammen. Die wenigen, von ihren Bewohnern verlassenen Häuser ringsum lagen tot und schwarz. Da noch die Nacht war, mußte er seine Wanderung von Torposten zu Torposten machen, dann war Mitternacht. Und noch eine Stunde... das war schon das neue Jahr.

Was er für Folgerichtigkeit gehalten hatte, war fahrigkeit gewesen. Und wie konnte er dem Brief seines Schulfreundes ohne Ueberlegung glauben, aber schließlich spakte man nicht mit solchen Dingen, und er war ein Narr gewesen und überhaupt... er wollte doch eigentlich nichts anderes tun, als Schritte zählen und auf die Straße achten.

Er zählte wieder. Verblissen und trotzig. Neunundvierzig, fünfzig, einundfünfzig... lehr... noch zehnmal sechzig. Der Schnee fuhrichte, das Bedeckte fuhrichte, der Atem verdampfte sich in Dampf, sonst war es totensstill.

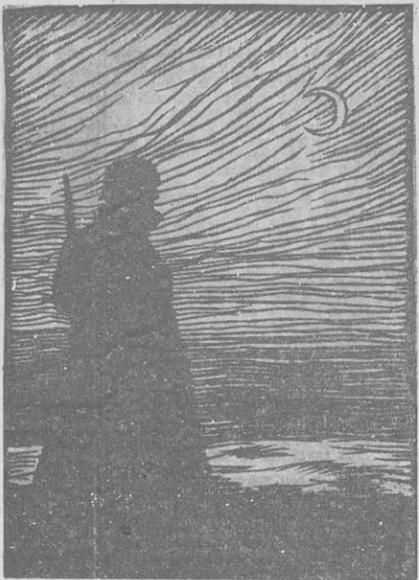
Norbert fuhr plötzlich herum. Die Tür zum Gebäude hatte sich geöffnet, ein schwarzer Lichtschein fiel hinaus. Der Schatten eines Soldaten mit Helm und Gewehr schneute sich vom Hause ab, und Norbert hörte seinen Kameraden laut fluchen.

„Kannst du deinen Dienst nicht allein versehen? Soeben haben wir die Güter gefüllt, da muß ich dich ablösen. Aber ich tu's nicht länger als fünf Minuten, hörst du? Geh zum Gefüge, tsjammern, Man will dich sprechen.“

„Geschäftszimmer?“ wiederholte Norbert betroffen. „Acht?“

„Teufel!“ schrie der Andere. „Wenn du nicht willst, kann ich ja wieder hineingehen.“

Norbert klopfte ins Gebäude. Vielleicht Ursula? dachte er. Er hatte bisher als Unterbetreuer zurücktreten müssen, aber im Augenblick sollte er seinen Wert auf Ursula, die leicht Beförderung? Doch mußte das gerade zeitigen den Jahren sein? Er trat ins Geschäftszimmer und machte Meldung.



Ursula der Wacht

Scherenschnitt: Anna de Wall

„Telephon“, sagte der Geführte. „Norbert nahm miträuschlich mit kalten feinen Fingern den Hörer.“

„Hallo!“ sagte er ablehnend.

„Hallo!“ antwortete eine Frauenstimme.

Norbert zitterte leicht. Es ist die Kälte, dachte er.

„Hier Ursula“, sagte die Stimme. „Wenn du nur willst, kann es heute und heute durch den Nacht, wenn du nur willst, können uns auch die folgenden Jahre noch viel Glück und Freude bringen.“

Er rasselte im Hörer. Laute Stimmen waren zu hören. „Ich brauche die Zeitung“, sagte jemand hart und befehlsgemäß.

„Ja!“ schrie Norbert plötzlich. „Ich will, Ursula!“

„Ein frohes neues Jahr“, sprach es zurück, dann brach die Verbindung ab.

Norbert ging hinaus. Er löste seinen Kameraden wieder ab und nahm seinen Marsch auf. Nur noch sechsmal mußte er von Torposten zu Torposten gehen.

Ein Wagen kam mit surrendem Motor durch die aufgestellten Schneewälle und hielt vor der Einfahrt. Es war der Kommandeur.

Norbert meldete und öffnete das Tor.

„Freien Sie?“ fragte der Kommandeur.

„Nein, Herr Oberst!“

„Ein gutes neues Jahr!“

„Danke, gleichfalls, Herr Oberst!“

Der Wagen stift auf den Hof. Norbert schlug das Tor zu. Er spürte nichts mehr von Kälte und Frost und dachte wohl Kräftegleich, daß es ihm gar nichts ausmachen würde, noch das ganze Jahr Posten zu stehen.

Zwei Neujahr-Anekdoten / Von G. Mohler-Entenbach

Wenn Schweiger reben

An einem Neujahrstage machte Friedrich Heibel einen Besuch bei Franz Grillparzer. Als Grillparzer Heibel aus dem Rod geholt, ihm Platz geboten, eine Zigarre und ein Glas Wein gereicht hatte, verdrachten beide in tiefem Schweigen. Zwei volle Stunden schwiegen sie sich aus, und kein einziger Wort fiel, bis Heibel her über redete und sagte: „Schwante dir, ich habe mich glänzend unterhalten.“ Dasselbe beteuerte Grillparzer: „Man kann sich vorstellen, daß sowohl im Kopfe Grillparzers als auch in dem Heibels, während beide schwiegen, allerlei vorgegangen sein muß; aber ehe sie dazu kamen, einen Gedanken auszuprobieren, hatte ich bereits eine neue Ueberlegung umgeworfen. Das Befehnis, sich glänzend unterhalten zu haben, war also das Einverständnis zweier Weiser, daß die besten Dinge unausgesprochen bleiben.“

Mit Dank zurückbezahlt

In einem herzoglichen Hofe war ein schwerhöriger Stubenheizer beschäftigt, den alle Hofleute zur Zielscheibe ihres Spottes benutzten. Denn auf jede Anrede pflegte er stets falsch zu

antworten, da er die Frage nie hörte, sondern immer nach seinem Gefühl die Antwort wählte. An einem Neujahrsmorgen trat nun einer der Hofleute an den schwerhörigen heran, als dieser in Ausübung seines Amtes durch ein Wohnzimmer ging, wo viele Leute versammelt waren, die alle dem Herzog zu Neujahr gratulieren wollten, und lagte mit freundlicher Miene zu ihm: „Guten Morgen, lieber Stubenheizer, mein Wunsch zum neuen Jahr für dich ist, daß du endlich den nachstehenden Lohn empfangen mügest für all das Holz, das du gestohlen hast, Brandmal, Galgen und ewige Verdammnis!“ Die Anwesenden lächelten. Der Stubenheizer aber hatte natürlich den Zunter nicht verstanden, was aber hörte, daß dieser ihm mit so freundlicher Miene ein gut Neujahr gewünscht habe, und da ihn das freute, lagte er unterwürdig und dankbar: „Gew. Gnaden sind gar zu gütig gegen einen so geringen Mann wie ich es bin. Aber ich will zu Gott beten, daß er Ihnen all das tausendfältig belohnen möge, was Sie in Ihrer großen Gnade mit loben gewünscht haben!“ Während das Rädeln der Anwesenden zu lautem Lachen wurde, lag der Zunter betroffen dem davonstreichenden Stubenheizer nach!

Neujahr

Von Johann Friedrich Dirks

Ein becke Klodenslag verflucht Um Mitternacht. Dat oll Jahr gang, Sien ledige Gang, Zunt, frist van Klöör, En was Galt flapt in de Döör.

Du heist un fisch hum fragend an: Wat he uns brennt - weet he daran? Of he uns Löwen brennt of Dood? De lange Nacht of Wärdertot?

Müht neet dööl fragen - wees neet bang! 't geht alles wall sien redde Gang. He meent dat wiß mit uns neet lecht. Un! Saaf is gaud - 't fummt all taurecht.

In 't olle Jahr, wat nu vergahn, Dar hebbt wi uns Mann ja haan. Dat näe sind uns oek now, As Arbeitmann of as Soldat!

Kampf um Grube Hammerfott

Roman von Ernst Grau

Eigentlich ist es ein wahrer Hammer, daß solche Menschen hier das Best in der Hand haben, dachte er im Weitergehen, während sein Blick über die ausgebeuteten Anlagen der Grube Hammerfott mit ihren wichtigen Förderern, qualmenden Schornsteinen, den vielen rauchgeschwärtzen Hallen und Gebäuden der Kolerieren, mit ihren eisernen Brücken und Laugaräten dahinglitt. Alles war erfüllt von dem Geklämmer eigenen Lebens und Treibens, die nun gekannt auf die großen gestützte Luft stürzte unter dem heißen Atem der Arbeit, Tausende von Händen schlugen, pflichtgetreuer Menschen schafften hier oben und unsichtbar unter der Erde, den meisten von ihnen war die Grube Nährmutter und Heimat zugleich. Nur der Mann, der vom Schicksal berufen war, Kopf und Herz dieses vielseitigen Werkes zu sein, er ließ sich nur gelegentlich hier sehen, er hatte anderen Interessen, die weitab lagen von dem, was ihn naturlicher Weise an dieses Stück Erde festhielt sollte.

Die großen internationalen Automobiltrennen auf der Avus in Berlin waren in vollem Gange.

Die Prüfungen der kleinen und mittleren Wagen waren bereits beendet, man hatte die Sieger entsprechend geehrt und alles hießte nun gekannt auf die großen schweren Maschinen, die eigentlichen Helden dieses Tages, die jetzt langsam aus ihren Boxen an den Startplatz rollten.

Eine Reihe von wuchtigen Kolossen, weiß, grau und silberglänzend, standen sie wie sprunghaf Tiere nebeneinander und warteten auf das Flügelschlagen des Starters, das ihnen den Weg freigeben sollte.

Walter Hammerfott hob noch einmal glühend die Hand zur Tribüne hinüber, wo Renate am Gürtel lehnte und ihm leuchtenden Auges zusah. Dann fiel die Flagge, die Motoren heulten auf, und in kurzen Absätzen ging das Feld auf die fünfzehn Kunden lange Reihe.

Renates Augen folgten erregt dem Wagen des Vaters, bis er in den langen Geraden im Radel der anderen Fahrer verschwunden war. Sie war mit vollem Bewußtsein stolz darauf, die Tochter des lieggewordenen Mannes zu sein, dessen Name hier in aller Munde war und der

nach dem Urteil der Menge die besten Aussichten hatte, auch dieses Rennen an sich zu bringen, das bei der scharfen Konkurrenz die höchsten Anforderungen an Menschen und Maschinen stellte.

Die Spitzengruppe hatte schon die erste Runde in rasendem Tempo durchgelaufen, Hammerfott lag an dritter Stelle, als aus dem trüben Gemisch der schon seit Stunden drohende Regen in heftigen Stößen herabschlug. Renate stand mit den anderen unter das schützende Dach der Tribüne, und aller Augen sahen auf die Bahn, die sich rasch in eine enge Reihe von Pfützen verwandelte. In breiten Straßen peitschten die dahinjagenden Maschinen das Wasser nach allen Seiten, der aufgewirbelte Boden wurde glitschig und erbebtete doppelte Vorsicht, Wagen und Fahrer waren im Augenblick von einer tiefen, grauen Schmutzschicht überzogen. Überbeirrt setzten sie ihre Kette fort, und ebenso unbeirrt umfanden auch die Laufenden von Menschen die Bahn, denen eine Tribünenfalte unerwartungswidrig war, deren Sportbegeisterung aber auch der strömende Regen nicht viel anhaben konnte. Sie hatten an dieser „Wasserpantomime“ sogar ihre helle Freude, und manches scherzhaftige Wiswort lag hinter und herüber.

Wieder schossen die Spitzenglieder an der Zielfahne vorbei. Nummer acht, Hammerfott, hatte sich etwas nach vorn geschoben, Seite an Seite mit dem an zweiter Stelle liegenden Franzosen Chiron raste er auf der entgegengesetzten Seite dahin, beide nur wenige Meter hinter dem führenden Italiener Nuvolari.

Ein jäher Kampf entspann sich schon gleich in dem ersten Kunden. Walter Hammerfott liebt den draufgängerischen Angriff, der sofort das ganze Feld mitriß. Er ließ wie an seine Maschine geschmiebt, die Hände um das Steuer gekrampft, den Gürtel unverwandt gedrückt, umbrant von dem donnernden Gebrüll der Motoren und Kompressoren. Hier war er in seinem eigentlichen Element, hier war er ganz auf sich allein gestellt, hier galt nur der Mann, der den Brustkorb einer Sekunde geschickt zu nutzen wußte, der mit jeder Faser seines Hirns nur den einen Gedanken haben durfte, den vor ihm liegenden Wagen einzuholen und hinter sich zu lassen. Der unablässig herabstürzende Regen machte ihm nur wenig Sorgen. Im Gegenteil, er hatte den meisten seiner Gegner voraus, daß er die Bahn schon wiederholt bei einem solchen Wetter be-

fahren hatte und ihre Eigenschaften kannte. Während Renate angezogen auf die Bahn hinauf, überließ sie sich dem dringenden Anruhe und auch die vielen Menschen, die hier Kopf an Kopf in dichtem Engen standen, schienen von einer ungewissen Bewegung gepackt zu sein. Schon ließ ein unbekanntes Geräusch von einem Sturz von Mund zu Mund, die Telephone der Rennleitung läuteten wie rasend. Wieder erschienen die führenden Maschinen in der Kurve und lagen wieder, aber diesmal fehlte der Wagen mit der großen Nummer acht - Hammerfott war nicht mehr dabei - zurückgefallen - ausgeschieden - verunglückt - oder gar -

Aber Unglückschicksale haben geheime Mägel. Sie reisen schneller als Freudenposten. Schon Minuten später befähigte sich das Geschick Hammerfott was in der Südschleife der Bahn schwer geführt, daß er ausscheiden mußte. Ein anderer Wagen hatte sich auf dem glitschigen Boden quer gestellt, und zwar so plötzlich und unterwartet, daß der im Zweihundert-Kilometer-Tempo heranjagende Hammerfott im letzten Augenblick wohl noch verfußt, auszuweichen, trotzdem aber mit dem linken Vorderrad die Spitze des fremden Kühlers streifte und dabei selbst aus der Bahn geschleudert wurde.

Ein Mann schied aus, aber das Rennen ging weiter. In Stundenschnelle hatte man das Hindernis beseitigt. Die Mehrzahl der Fahrer ahnte wohl kaum, was hier geschehen war. Und selbst für diejenigen, die darum wußten, gab es kein Halten, keine Unterbrechung, kein Zurück. Ein Mann war gefallen, das Schicksal, das unglückliche haben jedem einzelnen dahinschleudert, hatte einen von ihnen zur Erde gebracht. Aber das war auch alles. Das Rennen um den Erfolg baunte Menschen und Maschinen an ihre Aufgabe. Denn hier ging es um mehr, als um eine Senfation, einen billigen Verwechselfel, hier ging es für einen jeden von ihnen um die Ehre seines Raabes, das die eigenen Flagge am Siegestaum leben wollte. Man hatte Renate in der Zimmer der Rennleitung geholt, und sie hatte die Nachricht vom Unglück äußerlich ruhig aufgenommen. Ihre großen, lamellenbraunen Augen waren tränensoll ins Weiße gerichtet, als sie dann im Wagen der Rennleitung lag, um zur Unglücksstätte zu fahren. Sie war auch in diesen schweren Augenblicken eine Hammerfott wie der Vater, der die Dinge nahm, wie sie kamen,

ohne Wehleidigkeit und ohne viel Worte zu machen. Nur eine innere Angst liebt sie gepakt, ein fast lähmendes Vorgefühl vor dem Ungeheuren, das am Ende dieser fünf und zwanzig Minuten stand. Die dicht neben Rennstrecke herlaufende Chauffee war von Zuschauern und Fahrern aller Art verstopft, und der Wagen konnte sich nur langsam den Weg bahnen. Zudem regnete es noch immer, und es fiel dann die nahezu zehn Kilometer entfernte Unfallstelle endlich erreicht hatten, kamen sie bereits zu spät. Der Verunglückte war von den Sanitätsmannschaften inzwischen schon in das St.-Kasuarus-Krankenhaus in Jellendorf übergeführt worden.

Wieder folgte eine Viertelstunde voller Ungewissheit und Sorge. Dann hielten sie vor dem Krankenhaus, vor dessen Portal noch der Wagen stand, der den verunglückten Rennfahrer hierher gebracht hatte.

„Lebt er?“

Renate fand nur dieses eine Wort, und man sah ihr an, daß sie während der ganzen Fahrt nichts anderes gedacht hatte als diese Frage.

Eine ältere Schwester, die ihnen unten in der Halle entgegenkam, nickte ihr zu.

„Ja. Wie ich eben hörte, soll es auch nicht sehr schwer sein.“

Renate hatte ein Gefühl, als wäre ihr selbst das Leben wiederbegehrt worden.

„Darf ich zu ihm?“

„Wir müssen erst den Befehl abwarten.“

„Schweiger, es ist mein Vater“, das sie drängte.

„Ich habe Angst um ihn.“

Die andere lächelte still.

„Ich glaube Ihnen, Fräulein Hammerfott.“

Aber ein paar Minuten mußten Sie noch Geduld haben.“

Die lebenslangen erfahrenen Augen der Schwester ruhten in mütterlichem Versehen auf den erregt gespannten Zügen des jungen Mädchens, das schlau und bodenständig vor ihr stand. Das enggliedrige graue Kostüm gab der gestrafften Figur etwas Sportliches.

Sie hatte die regenüberflutete Kappe abgenommen, und eine Fülle brauner Locken umrahmte in weichen Wellen das hübsche, regelmäßige Gesicht mit den großen, braunen Augen, die in diesem Augenblick nur die Sorge um den Vater widerspiegelten.

Indessen vergingen noch fast zwanzig lange Minuten, bis endlich der Arzt erschien.

(Fortsetzung folgt).

Leer (Ostfriesland), den 29. Dez. 1941.
Wir erhielten heute aus einem Kriegslazarett die tieftraurige, unfassbare Nachricht, daß unser ältester, innigstgeliebter, tapferer Sohn, Bruder, Schwager, Neffe und Vetter, **H-Schütze**

Reinhold Otto Holle bei der Leibstandarte Adolf Hitler in seinem eben vollendeten 18. Lebensjahre am 15. Dezember sein junges Leben für Führer, Volk u. Vaterland hingegeben hat. Leider war es uns nicht vergönnt, ihn einmal als Soldat zu sehen.

In unsagbarem Schmerz **Klaas Holle und Frau, geb. Poppens, Erna Holle u. Verlobter Ulpi Meyerhoff, z. Zt. im Osten, Georg Holle, Heinz Holle, und die nächsten Angehörigen.**

Mit der Familie trauern auch wir um unsern lieben Arbeitskameraden.
Führer und Gefolgshaft der Firma Hermann Warsing, Leer.

Emden-Borssum, den 28. Dezember 1941.
Durch Fliegerangriff verloren wir unsern lieben Vater, Schwiegersohn, Bruder, Schwager, Neffen und Onkel, den Gefreiten

Dirk Schoneboom im Alter von 36 Jahren, und unsere liebe Mutter, meine liebe Tochter, Enkelin, Schwester, Schwägerin, Nichte und Tante

Olga Schoneboom geb. Hillers im Alter von 30 Jahren, und unsern lieben Bruder, Urenkel, Enkel, Neffen und Vetter

Ottmann Schoneboom im Alter von 2 Jahren.

In tiefer Trauer **die Kinder Warnder, Margret, Remmer Schoneboom, und Familie Hillers.**

Die Beerdigung findet am Sonntag, dem 4. Januar 1942, um 3 Uhr von der Kirche in Borssum aus statt. Trauerfeier eine halbe Stunde vorher.

Emden, Graf-Johann-Str. 27, den 29. Dezember 1941.

Statt Karten. Durch einen Fliegerangriff wurde meine innigstgeliebte Tochter, meine liebe, gute Schwester, unsere liebe Nichte und Enkelin

Edith Anna Marie Berends

in ihrem 16. Lebensjahre durch den Tod entrisen, nachdem sie vor sechs Monaten ihre Mutter verlor. In stiller Trauer

Karl Berends Wwr., Luise Berends, und die nächsten Verwandten. Die Beerdigung findet statt am Sonntag, nachmittags 2 Uhr, von der Kapelle Adolf-Hitler-Straße aus. Trauerfeier eine halbe Stunde vorher. Etwaige Kranzspenden dorthin erbeten.

Emden, den 30. Dez. 1941. Durch feindlichen Fliegerangriff verloren wir unsern lieben, guten Vater, Schwager und Onkel, den Hafendarbeiter

Meinhard á Tellinghusen

im Alter von 46 Jahren. Der Verlust trifft uns um so schmerzlicher, da erst vor fünf Wochen unsere liebe Mutter ihm in den Tod voranging. Dies bringen tiefbetrübt zur Anzeige

die trauernden Kinder nebst Angehörigen.

Die Beerdigung findet statt am Freitag, dem 2. Januar 1942, nachm. 3.30 Uhr, von der Großen Kirche aus. Trauerfeier eine halbe Stunde vorher.

Aurich (Ostfrld.), den 29. Dez. 1941.

An der Ostfront fiel ein guter, einziger Sohn, unser lieber Verlobter, unser lieber Bruder und Schwager, der Gerichtsreferendar Dr. iur.

Justus Ide

Leutnant in einem Art.-Regt., Inhaber des Eisernen Kreuzes I. und II. Klasse und des Panzersturmbajonzens, im 28. Lebensjahre. Dr. iur. Ide, Regierungs-ide-präsident, Gertrud Ide, geb. Wolff, Is-Dietze, Maria Müller, geb. Ide, Annemarie Ide, Dr. med. Armin Müller.

Emden, den 28. Dez. 1941. Schoonhovenstraße 5.

Durch feindlichen Fliegerangriff wurde uns unsere innigstgeliebte, teure Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin, Tante u. Kusine, die Witwe des verstorbenen Küfermeisters Bruno Bruns

Meta Bruns geb. Schoolmann

Inhaberin des Goldenen Mutterkreuzes, in ihrem 82. Lebensjahre von uns gerissen.

In tiefem Schmerz **Die trauernden Kinder nebst Angehörigen.**

Die Trauerfeier findet am Sonntagvormittag um 11 Uhr in der Neuen Kirche statt, anschließend Beerdigung.

Emden, Aurich, Holland u. im Felde.

Durch feindlichen Bombenangriff verlor ich meine liebe Frau, unsere allzeit sorgende, liebe Mutter, unsere liebe Oma

Anna Gerdes geb. Smidt

Träg. des Goldenen Mutterkreuzes, in ihrem 70. Lebensjahre, in tiefem Schmerz

Hinrich Lücken Gerdes, Jakobus Jakobs u. Frau, geb. Gerdes, Aurich, Habbo Gerdes und Frau, geb. Koch, Emden, Bernhard Müller und Frau, geb. Gerdes, Holland, Reinhard Kruse u. Frau, geb. Gerdes, Aurich, Lücke Gerdes und Frau, geb. Bartels, Emden, Alfrich Gerdes und Frau, geb. Ennen, Emden, Hinrich Gerdes, z. Zt. im Felde, und Frau, geb. Saathoff, Emden, Gerhard Gerdes, z. Zt. im Osten, und Frau, geb. nacker, Aurich, Enkelkinder und die nächsten Verwandten. Die Beerdigung findet am Sonntag, dem 3. Januar, Friedhofskapelle aus statt. Trauerfeier eine halbe Stunde vorher. Etwaige Kranzspenden dorthin erbeten.

Emden, Norden, Stettin, Graf-Enno-Straße. Durch feindlichen Fliegerangriff verlor ich meine über alles geliebte Frau, unsere herzensgute Mutter, unsere liebe Tochter, Schwiegertochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Auguste Christiane Jürgens geb. Weerts

im Alter von 59 Jahren. In tiefem Schmerz bringen dies zur Anzeige im Namen aller Hinterbliebenen **Familie Hinrich Jürgens.** Die Beerdigung findet am Freitag, dem 2. Januar 1942, nachm. 2 Uhr, statt. Sollte jemand aus Versehen keine Nachricht erhalten haben, möge er diese Anzeige als solche ansehen.

Käthe Ocken geb. Ahlhorn im blühenden Alter von 31 Jahren.

In tiefem Schmerz **Dirk Ocken und Kinder Auguste, Henriette, Käthe, Hans, Heinz-Karl, Friedrich, Erika, Hinrich Ahlhorn und Frau, Eltern, Johann Schmid u. Frau, Eltern, und die nächsten Angehörigen.** Ruhe, sanft, liebe Käthe.

Danksagung

Für die vielen Beweise herzlichster Teilnahme bei dem schweren Verlust meines lieben Mannes spreche ich allen hierdurch meinen innigsten Dank aus. **Frau Gesine Schmidt, Emden-Borssum, Hilmarsum.**

Aurich im Dez. 1941. Wir erhielten die Bestätigung, daß der Kapitän des Norddeutschen Lloyd, Parteigenosse

Hermann Langreder

im 46. Lebensjahre den Seemannsdienst für Führer und Volk gefunden hat. In stiller Trauer

Fam. Wilhelm Langreder,

Emden, 28. Dezember 1941.

Statt des Ansagens.

Durch feindlichen Fliegerangriff wurde unsere liebe Tochter unsere gute Schwester, Schwägerin u. Tante

Käthe Franken in ihrem 16. Lebensjahre plötzlich von unserer Seite gerissen.

In tiefem Schmerz

Bernhard Franken und Frau, geb. Markus, und Kinder, sowie die nächsten Angehörigen.

Die Beerdigung findet am Sonntag, dem 3. Januar, nachm. 3 Uhr, von Trauerhaus, Jansumstraße 1, aus statt. Trauerfeier eine halbe Stunde vorher.

Warsingsfehn und Neufehn, den 30. Dezember 1941

Statt jeder besonderen Mitteilung.

Ein tragischer Unglücksfall entriff uns am Abend des 5. November in Cuxhaven in seinem 52. Lebensjahre meinen über alles geliebten, unvergesslichen Mann, wärem lieben, herzenguten, treusorgenden Vater und Schwiegervater, unsern lieben Opa, Bruno Schwager, Onkel, Neffen und Vetter, den Ober-Baggerführer und Bau isfcher

Brune Hinrichs Meyer Lieber, guter Vater, wir werden dich nie vergessen.

In namenlosem Schmerz u. tiefer Trauer

Harmke Meyer, geb. Buse Erich Baumann u. Frau Grete, geb. Meyer, Johann Boelsen, z. Zt. im Osten, und Frau Dirka, geb. Meyer, Henny Meyer, Bruno Meyer, Hinrich Meyer, Siegfried Meyer, Karla u. Brunhilde Baumann als Enkelkinder. Eine Ueberführung der Leiche hat nicht stattgefunden. Die Gedächtnisfeier findet am 4. Januar 1942, in der Kirche zu Warsingsfehn, vorm. 10.30 Uhr, statt, wozu wir alle Verwandten, Freunde, Bekannte und Nachbarn herzlich einladen. Mit der Familie trauert auch die

Betriebsführung und Gefolgshaft der Firma Steffen Sohst, Baustelle Cuxhaven.

Südgeorgsfehn, den 28. Dezember 1941.

Heute morgen 1.30 Uhr entschlief sanft und ruhig in dem Herrn nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden meine liebe Frau, unsere über alles geliebte Mutter, Schwiegermutter, Schwägerin und Tante

Auguste Christiane Jürgens geb. Weerts

im Alter von 59 Jahren. In tiefem Schmerz bringen dies zur Anzeige im Namen aller Hinterbliebenen **Familie Hinrich Jürgens.** Die Beerdigung findet am Freitag, dem 2. Januar 1942, nachm. 2 Uhr, statt. Sollte jemand aus Versehen keine Nachricht erhalten haben, möge er diese Anzeige als solche ansehen.

Danksagung

Für die vielen Beweise herzlichster Teilnahme bei dem schweren Verlust meines lieben Mannes spreche ich allen hierdurch meinen innigsten Dank aus. **Familie Hinrich Bron, Großwolderfeld, 29. Dez. 1941.**

Leer, Bortrop u. Hohegaste, den 29. Dezember 1941.

Statt Karten. Heute in später Abendstunde nahm Gott nach schwerer, heftiger Krankheit unsern lieben, kleinen

Friederich im zarten Alter von 4 1/2 Jahren wieder zu sich in sein Himmelreich. Um so härter trifft uns dieser Schlag da vor drei Wochen unser lieber, kleiner Georg ihm in die Ewigkeit voranging.

In tiefer Trauer **Peter Wirtz, z. Zt. im Felde, und Frau Lini, geb. Willms, nebst Kindern u. allen Angehörigen.**

Die Beerdigung findet statt am Freitag, dem 2. Januar, um 15 Uhr von der Leichenhalle aus.

Meerhausen, 29. Dez. 1941. Gestern abend nahm der Herr plötzlich und unerwartet unser liebes Zwillingssöhnchen

Focko Anton im zarten Alter von 2 1/2 Jahren wieder zu sich in sein Himmelreich.

In tiefer Trauer **Hinrich Hassler, z. Zt. Wehrmacht, und Frau, geb. Janssen, nebst Söhnen, Großeltern u. Verwandten.**

Die Beerdigung findet am Freitag, dem 2. Januar 1942, nachm. um 1.30 Uhr statt.

Eversmeer, 29. Dez. 1941.

Heute früh entschlief sanft und ruhig nach langem, schwerem Leiden mein lieber Mann, unser guter Bruder, Schwager u. Onkel

Remmer Willms Freese im vollendeten 44. Lebensjahre.

In tiefer Trauer **Wwe. Frieda Willms Freese, Willms Freese u. Familie.**

Die Beerdigung findet statt am Freitag, dem 2. Januar 1942, um 15 Uhr auf dem Friedhof in Westerholt. Trauerandacht um 13.30 Uhr in Sterbehause.

Wiesede, 30. Dezember 1941 Ganz plötzlich und unerwartet nahm der Herr unsere liebe, kleine

Hanna wieder zu sich. Nur sieben Wochen war sie unsere Freude.

In tiefer Trauer **Eduard Gellermann und Frau Marie, geb. Dirks, und Angehörige.**

Die Gedächtnisfeier für unseren heißgeliebten Pflegesohn, Sohn und Neffen, den **H-Unterscharführer Hillrich im Sande, findet am 4. Januar in der luth. Kirche zu Loga statt, wozu alle Verwandten, Nachbarn und Bekannten herzlich eingeladen werden. Familie Friedrich Meinen und alle Angehörigen. Logaerfeld.**

Danksagung, Statt Karten. Für die vielen Beweise herzlichster Teilnahme bei dem schweren Verlust, den wir durch den Heldentod unseres lieben, ältesten Sohnes und Bruders, Schwagers und Onkels, Enkels, Neffen und Veters, des Gefreiten **Jochen Poppinga, erlitten haben, sagen wir allen, die seiner und unser gedachten, auf diesem Wege unseren innigsten Dank. Familie Jochen Poppinga, Leer, Nordkreuzstraße 26, im Dezember 1941.**

Danksagung

Für die überaus zahlreichen Beweise inniger Teilnahme, die uns anlässlich des Heldentodes unseres lieben, einzigen Sohnes und Bruders Albert Poets zuteil wurden, sprechen wir auf diesem Wege unseren tiefempfundenen Dank aus. **Familie Gerhard Poets, Emden-Wolthusen, den 30. Dezember 1941.**

Danksagung

Für die vielen Beweise herzlichster Teilnahme bei dem schweren Verlust meines lieben Mannes spreche ich allen hierdurch meinen innigsten Dank aus. **Frau Gesine Schmidt, Emden-Borssum, Hilmarsum.**

Danksagung

Für die vielen Beweise herzlichster Teilnahme bei dem schweren Verlust meines lieben Mannes spreche ich allen hierdurch meinen innigsten Dank aus. **Familie Hinrich Bron, Großwolderfeld, 29. Dez. 1941.**

Danksagung

Für die überaus zahlreichen Beweise inniger Teilnahme, die uns anlässlich des Heldentodes unseres lieben, einzigen Sohnes und Bruders Albert Poets zuteil wurden, sprechen wir auf diesem Wege unseren tiefempfundenen Dank aus. **Familie Gerhard Poets, Emden-Wolthusen, den 30. Dezember 1941.**

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlichster Teilnahme und tiefsten Mitgeföhls an dem unsagbaren Schmerz, den wir durch den Tod meines geliebten Mannes, unseres guten Vaters erlitten haben, sagen wir allen, die seinen und unsern den schweren Stunden gedachten, unseren tiefempfundenen Dank. Im Namen aller Angehörigen **Frau J. Brants und Kinder, Twixlum, den 30. Dez. 1941.**

Danksagung

Für die uns beim Heimgang unseres lieben Vaters Reent Deterts Gruis erwiesene Teilnahme sprechen wir hermit unseren tiefempfundenen Dank aus. **Die Kinder, Bunderhammrich, den 27. Dez. 1941.**

Danksagung

Für die überaus große Teilnahme an dem schweren Verlust unseres lieben Entschlafenen sagen wir hiermit allen unsern herzlichsten Dank. Namens aller Angehörigen **Christine de Berg, geb. Immege, Simonswolde, im Dezember 1941.**

Danksagung

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme bei dem Heimgang unseres lieben Kindes Dirk danken wir herzlich **Bruno Meyer und Familie, Logabirumerfeld, den 29. Dezember 1941.**

Danksagung

Für die vielen Beweise herzlichster Teilnahme beim Heimgang unserer lieben Mutter sagen wir hierdurch unsern innigsten Dank **Geschw. Bussenius, Leer.**

Danksagung

Für die vielen Beweise herzlichster Teilnahme beim Tode unserer lieben Entschlafenen sagen wir hiermit allen unsern innigsten Dank. **Jürgen Ammermann und Familie, Biepe.**

Kirchliche Nachrichten

Veer, Rutherfordstraße, Silvester. Abends 6 Uhr: Pat. Knoche Kollette. Mitwirkung des Kirchenchors. Neujahr, Sonntag 10 Uhr: Pat. Hajner Kollette. Sonntag n. Neujahr, 9 Uhr: Sup. Oberdied. Vorm. 11.20 Uhr: Kinderkirche. Donnerstag, 8. Jan. Abends 8 Uhr: Bibelstunde im Gemeindefaun, Süderkreuzstr. Freitag, 9. Januar. Abends 5 Uhr: Bibelstunde in Heisefeld. Samstag, 17. Christuskirche, Silvester. Nachm. 4.30 Uhr: Sup. Oberdied (Kirchenchor). Kollette Sonntag n. Neujahr. Vorm. 10 Uhr: Pat. Knoche Kollette. Vorm. 11.15 Uhr: Kinderkirche.

Voga, Silvester, Nachm. 4 Uhr: Pastor Hajner. Neujahr, Sonntag 10 Uhr: Pat. Knoche Kollette. Sonntag n. Neujahr, Vorm. 10 Uhr: Pat. Hajner Kollette.

Logabirum, Silvester, Nachm. 5.30 Uhr: Pat. Hajner, Neujahr, Vorm. 11 Uhr: Pastor Knoche Kollette. Sonntag und Neujahr, nachm. 2.30 Uhr: Pastor Klumter Kollette.

Norimoor, Silvester, Nachm. 5 1/2 Uhr: Pastor Klumter, Neujahr, Nachm. 2.30 Uhr: Superintendent Oberdied, Kollette. Sonntag und Neujahr, vorm. 11 Uhr: Pastor Hajner, Kollette.

Shoone, Altjahrsabend, 6.30 Uhr: Pastor Jüdner (plattdeutsch), Neujahr, vorm. 10.30 Uhr: Pastor Jüdner.

Shenerfeld, Altjahrsabend, 8.30 Uhr: Pastor Jüdner, (plattdeutsch), Neujahr, Kirche fällt aus.

Großwolde, Altjahrsabend, 5 Uhr: Pastor Jüdner (plattdeutsch), Neujahr, nachm. 2 Uhr: Pastor Jüdner (Trauerfeier).

Unterricht

Staatliches Wilhelms-Gymnasium Emden. Der Unterricht beginnt am Montag, dem 5. Januar 1942, um 9.00 Uhr. Hammer, Kellweit, Anhaltsleiter.

Werbeanzeigen

Döhler Backstolz ist das immer zuverlässige Backpulver

OSRAM-D LAMPEN Zeitentsprechend wirtschaftlich und doch lichtstark.

DER HAUSARZT Für die Erhaltung des Wohlbefindens ist neben der ärztlichen Kunst die persönliche Kenntnis des gesamten Lebensbildes des Patienten entscheidend. So ist der Hausarzt unentbehrlich in seiner Hilfsbereitschaft und unermüdlichen Fürsorge. Pharmazeutische Präparate, die der Hausarzt verwendet, sind bewährt und oft in Generationen erprobt. Zu diesen Mitteln gehören Sanatogen, Formamin und Kalzan.

Zum Waschen, Putzen, Schrubben, Scheuern wird früher Thompsons Schuwn genommen. Seiflix zum Bedingnatz erneuern - die beiden werden wiederkommen. Für Schuhe, selbst in dieser Zeit, steht Pilo nach wie vor bereit.



Schuhpflege, welche mangelhaft, ist Sünde an der Volkswirtschaft. Wer Pilo nimmt, macht die Erfahrung, es gibt dem Leder Glanz und Nahtung.

Pilo die zeitgemäße Schuhpflege

Die echten **Zirkulin Knoblauch-Perlen** für die innere Reinigung seit Jahren bewährt stets mehr begehrt sind erhältlich in allen Apotheken und Drogerien

ADOX Dein Rollfilm

aus der weltältesten fotochemischen Fabrik

